

Frühlingsnebel

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXIII. Jahrgang.

Zürich, 1. April 1930.

Heft 13.

Frühlingsnebel.

Seltamer Frühlingstag, von Nebeln,
Wie sonst der Herbst sie braut, durchhaucht,
Darinnen allzufrüh die Sonne
Erlischt und müde untertaucht. —

Seltamer Abend, den die Kühle
Des fernen Schneegebirgs durchdringt,
Indes in unbelaubten Nestern
Die erste Amsel schüchtern singt. —

Du gleichst einer stillen Sehnsucht,
Die ein verlor'nes Glück beklagt,
Indes leis hinter grauem Heute
Schon eine neue Hoffnung tagt.

Emil Hügli.

Gerda Reichwein.

Ein Frauenschicksal. — Roman von Ernst Schumann.

13. Kapitel.

Ein paar Tage waren vergangen. In die Reblauben war die alte Ruhe eingekehrt. Aber sie brachte Frau Reichwein keine Entspannung. Die Mutter ging durchs Haus. Aus allen Winkeln gähnte die Einsamkeit sie an. So wird es jetzt bleiben, sagte sie sich und seufzte dazu. Ging ein Geräusch im Garten oder nahen Schritte der Türe, bekamen die Wangen eine gesunde Röte. Sie kommt! schoß es ihr durch den Sinn. Gerda kommt aus der Stadt. Sie hat ihre Stunden gehabt. Aber nein, sie kommt ja nicht mehr. Für ein paar Stunden ja, für ein paar spärliche Stunden. Und nie mehr wird sie hier spielen. Der Flügel ist fort. An seine Stelle ist eine mächtige Lücke getreten. Jedes Mal, wenn sie das Musikzimmer betritt, erschrickt sie.

Und auch oben in Gerdas Kammer ist alles wie ausgestorben. Manche Schubladen sind leer. Der Waschtisch ist ausgeräumt. Die vielen Gläschen und Näpfschen und Schächtelchen sind alle fort.

Auch Marei fehlte etwas. Sie hatte sich immer gut verstanden mit Gerda.

Wo sie jetzt weilten? Noch in Genua, an der Riviera oder schon in Florenz?

Fast jeden Tag traf eine Karte ein. Heute schrieben sie: „Das Wetter ist prächtig. Soeben sind wir in Florenz eingetroffen. Unsere Adresse lautet: Hotel Roma. Wir sind glücklich. Vom vielen Sehen ist mir ganz wirblich im Kopf. Wir sind den ganzen Tag unterwegs. Heut' Abend geht's ins Theater. Und wie fühlt Ihr Euch? Hat sich Mutter wieder erholt?“

Halt, da hatte ja Sigmund auch noch ein